Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 1

Artikel: Deutscher Zustand und deutsche Zielsetzung
Autor: Wyss, Hans A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157371

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch Frankreichs, die Saarfrage so bald wie möglich, und nicht erst 1935, aus der Welt zu schaffen.

Was das Saargebiet selbst anbetrifft, so hat es nur den einen Wunsch: daß ihm Gerechtigkeit widerfahre. Es verlangt Erlösung aus dem durch den Versailler Vertrag geschaffenen Zwitterzustand. Nicht zuletzt auch deshalb, weil erst nach einer endgültigen Klärung der politischen Frage auch seine Wirtschaft wieder auf eine gesunde und dauerhafte Grundlage gestellt werden kann. Dabei ist nicht an einen hermetischen Abschluß gegen Frankreich zu denken. Im Gegenteil. Bei der engen räumlichen Zusammenlagerung von Saarkohle und lothringischem Erz zwingt sich der Gedanke einer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und eines engeren wirtschaftlichen Austauschverkehrs geradezu auf. Im Saargebiet wird das sogar gewünscht. Man ist sich hier der Brückenstellung zwischen Deutschland und Frankreich durchaus bewußt. Aber man weiß auch, daß man dieser Aufgabe von wahrhaft europäischem Ausmaß nur im politischen und wirtschaftlichen Verband des angestammten Vaterlandes gerecht zu werden vermag.

Deutscher Zustand und deutsche Zielsetzung.

Von **Hans A. Wyß**, Zürich.

1. Volkstum.

Wo wir heute an deutsche Fragen herantreten, sei es auch nur in einer summarischen Bücherübersicht, ist der erste Eindruck vor jedem Einordnen und Beurteilenwollen die Einzigartigkeit dieses Volkes. Frankreich, Italien, England haben untereinander verglichen mehr verwandte Züge und sind trotz ihrer Verschiedenheiten übereinstimmender. Mit der nötigen Einschränkung verstanden, gehören sie zu derselben staatlichen und volklichen Entwicklungsstufe. Ganz anders steht es mit Deutschland. Der Streit um Staat und Wirtschaft, der kulturellen Ungelöstheiten, die für die andern Länder erledigte Geschichte sind, spielt gegenwärtig hier oder reift zur Entscheidung heran. Dazu befindet sich die deutsche Demokratie im Mittelpunkt des Druckes zwischen den Zangenarmen der fascistisch-bolschewistischen Ideen, die in der politischen Biologie des Landes eine Stauung der Kräfte in dieser und jener Richtung erzeugen. Wie wenn es noch nicht genug wäre, lagern noch immer die Schatten der Niederlage und der Druck der Verarmung über diesem Land. Und in all diesen Nöten versucht Deutschland seltsamerweise, das Aufbrechen und Bewußtwerden seiner Eigenheit

als Volksganzes immer wieder im Ideenimport und in der eifrigen Angleichung an das Fremde zu betäuben. Goethe kennzeichnete den Volkscharakter packend und scharf als „Tüchtigkeit in Einzelnen und die Unfähigkeit im Ganzen". Aus dieser Tüchtigkeit nimmt das Volk seinen Willen zum Wiederaufstieg, unter dieser Willensoberfläche brodelt es vor ungelösten Schwierigkeiten, lange nicht nur solche wirtschaftlicher Beziehung. Die sauberste, sicherste Arbeit leistet man in organisatorischen Aufgaben, in genauer Detailarbeit, im technischen Aufbau, im Gesetzentwurf, in logisch strammen Referaten, und ohne Übergang folgt Phantasterei ohne Maß, umständliche, lehrerhaft-belehrende Theorie, einseitige Verfechtung des Unmöglichen. Die Sehnsucht trägt in die Wolken, wenn man auch den Beweis noch scheinbar auf dem Boden der Sachlichkeit führt.

Der Lotse durch diese Widersprüche zu ihrem sinnvollen Verständnis ist das Buch von Diesel, dem Sohne des berühmten Erfinders, „Die deutsche Wandlung",[1]) eine außerordentliche Leistung. Die Summe aller Energien und Unwägbarkeiten, die man von deutscher Landschaft, Stammesart, Gesittung und Bekenntnis erfassen und erhaschen kann, ist tausendmustrig der Schilderung verwoben. Sie zerstört die Vorstellung der geschlossenen Einheitlichkeit Deutschlands. Im Gegenteil, es ist bestürzend mannigfaltig, namenlos neu und wieder traditionsverhaftet, dem Wechsel unterworfen, „nach keinem klaren Willen oder Takt geordnet". „Grenzenlos zwischen Grenzen" strahlt es nach allen Seiten aus, zerläuft im Osten, ist nur im Westen hart und scharf verzahnt. 17 Staaten, 200 Enklaven, 250 000, nach andern sogar eine volle Million Polizeiverordnungen teilen den deutschen Innenraum in ihrem Netzwerk auf. „Ohne Mittelpunkt ist Deutschland gleichzeitig nach außen geworden und nach innen, aus Teilgebilden ohne straffe Führung des Ganzen, aus breit am Rande oder in räumlich beschränkter Mitte gelagerten Stämmen, ohne Hauptstadt, ohne Hauptland, ohne eine Herrenrasse oder Klasse, die widerspruchslos dem ganzen Volke als Vorbild hätte dienen können." Es ist daher unmöglich, rein gedanklich die Synthese dieses Landes zu bilden, oder sie aus einer geistigen Zentralstelle, etwa Berlin, zu holen (trotz „Haus Vaterland"), ganz anders als der Franzose, der in Paris das Bild aller seiner Bilder und seine geistige Heimat hat. Das Bild des deutschen Volkes muß man in der Gesamtheit seiner Gaue und Sitten erleben. Wandern ist Weltanschauung des Deutschen und gilt von Wilhelm Meisters Wanderjahren bis zum Ruf der Jugendbünde: „Erwandert euch was deutsches."

Aus dem Reichtum seines Wandererlebnisses lehrt uns Diesel, daß der deutsche Zustand in einem besondern Maße flüssig ist. Die zwei Momente für die innere Ungleichnamigkeit und die vorhandene Auflösung: Keine einzige namhafte deutsche Familie, und vor allem keine adlige Familie hat nur „deutsches" Blut, sondern auch je nachdem einen Schuß ro-

[1]) Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung. (Cotta, Stuttgart.)

manisches, englisches, irisches, ungarisches, slawisches oder jüdisches. Das andere Moment: das Technische als Bestimmung der Lebensform hat Deutschland stärker mitgerissen als gefestigtere Völker und treibt in sehr beschränktem Raum die Menschen hin und her, mischt und knetet sie zu neuen Gestalten. Daher erscheint das Volk als Ganzes plastischer, „leicht in zeitliche und berufliche Vorbilder eingehend, leicht sich aber daraus wieder lösend, und andern Kräftespielen des Zeitalters folgend".

Noch ist Deutschland vom Bürgerbeamtentum zusammengehalten. Aber in diese aus dem preußischen Beamtenstaat gewordene breite Schicht ist auch schon das technische Zeitalter hereingebrochen. Diese mannigfaltige Aufteilung, einerseits starre Regel und exakte Bewährtheit, anderseits bedrohliche, noch nicht abgeschlossene Umbildungen, beunruhigen die andern Völker. Deutschland befindet sich mitten in der Auseinandersetzung mit sich selbst, ist „der Generalnenner, der eigentliche Leidtragende einer Zeit, die auf dem ganzen Planeten das Gepräge einer Versuchszeit trägt". Da es allseitig am schwersten belastet ist, findet an ihm sozusagen die Zerreißprobe statt. Bis sich gezeigt hat, ob sie das Ende oder einen neuen Aufstieg Deutschlands bedeutet, wird das Laboratorium Deutschland den Ländern mit selbstverständlicher Kultur, und das sind alle europäischen ohne permanente Gärung und Unrast, tief verdächtig sein.

Der Vorwurf, die Deutschen seien Barbaren, entspringt höchstwahrscheinlich dem Unterschied in der Beständigkeit und der folgerichtigen Zuverlässigkeit des deutschen Wesens zu andern Völkern, dem Bild eines unübersehbaren Kampfes zwischen dem lebendigen Prinzip des Geistes und der Gesinnung und dem mechanischen Grundsatz der Organisation und dem militärisch-maschinellen Drill der Technik. Wie unerquicklich und fragwürdig ist Deutschsein in der harten Wahrheit: „an einer kilometerlangen Mustersammlung von Idealen (Sieges-Allee!) vorbeimarschieren müssen und gezwungen sein, nach Gemeinschaft zu schreien, statt sie zu haben, aus Patriotismus niemals zugeben, daß andere Parteien patriotisch seien, als Protestant verleugnen, daß der Katholik vaterlandsliebend sei, und schließlich den Patriotismus beruflich umfärben und die Spezialgestaltung seiner Vaterlandsliebe in bunten und strammen Ruderklubs, Schützengilden, Bannervereinen, Kriegervereinen öffentlich darstellen".

Aus diesem Blick in die Wirklichkeit entstand eine „Geophilosophie", — man dürfte sie Weisheit vom heimatlichen Land heißen, zu dem bereits bestehenden ebenso deutschen Begriff Geopolitik. Wenn die Intuition von Hans Grimm, tief schauend, das bleibende Wort vom „Volk ohne Raum" erfand, so hat Diesel für den Weltzustand des deutschen Volkes ein gleichwertiges geschaffen, das „Volk ohne Schema".

Das Buch als Ganzes ist einzigartig; englisch im trockenen Spott und der Unmittelbarkeit der Bemerkung, mit norddeutscher Zucht in der Straffheit und Spannung des Gedankens, süddeutsch warm, kräftig und prächtig gezügelt — Stoff und Stil eine fugenlose Einheit!

Wilhelm Stapel, der Herausgeber der gesinnungsstarken Zeitschrift „Deutsches Volkstum", entwickelt in seiner „Volksbürgerlichen Erziehung"[2]) eine Verteidigung des Naturrechtes des Volkes. Als Schüler Edmund Husserls trennt er nach der phänomenologischen Arbeitsmethode „die strukturbildenden Motive des Phänomens Staat von denen des Phänomens Volk". Volk ist ein Teil der Natur, Staat ein Stück Geschichte. In der Auseinanderhaltung von Volk und Staat sieht er das Volk als primär und den Staat als sekundär und stellt dadurch der „über die Jahrhunderte reichenden Lebenseinheit von Menschen gemeinsamer seelischer Art" die Summe der Staatsbürger gegenüber, denen die Einheit des Blutes abgeht. Deshalb gilt ihm auch, von der allgemeinen Meinung abweichend, Volkstum gleichviel wie Nation. Seine Untersuchung klingt aus in dem Entwurf einer Schule der deutschen Gesinnung, einer tiefgründigen und lebendigen pädagogischen Studie. Diese Schule will als Ziele die systematische Auslösung der Phantasie als eigentlicher schöpferischer Kraft der Seele, den schwierigen Lehrgang deutscher Weltanschauung und die Pflege des Gemeinschaftssinnes. Aber das ganze Programm mit all seiner klugen, christlichen Menschlichkeit denkt mit der Bildung der Gesinnung auch ein Volk heranzuziehen. Welch Unterfangen, wo Stapel selber zugibt, daß Bodenverbundenheit und Muße die unerfüllten Voraussetzungen dazu wären! Wer anders als der Nationalstaat könnte einmal diese notwendige Erziehung im Großen in die Hand nehmen?

2. Staat.

Es ist kennzeichnend für die moderne deutsche Staatsauffassung, daß man den Begriff Staat heute vom Volk aus klären will. Man beschränkt sich auf organisatorische Fragen des Staatslebens, und vermeidet eine grundsätzliche Erörterung. So erscheint der Staat, der als Volksstaat dem ehemaligen Obrigkeitsstaat gegenübertritt, gewissermaßen als die Statik der Volkssouveränität. Der Obrigkeitsstaat unterschied sich aber darin vom heutigen staatlichen Zustand, daß sich mit dem den Staatscharakter näher bestimmenden Begriff Obrigkeit eine klare, überlieferte, unwidersprochene Vorstellung verband, während Volk, als die Gesamtheit der Staatsbürger genommen, durchaus noch keinen klaren Eindruck von Volksstaat erweckt. Um diesem Mangel abzuhelfen, behauptet man, der Volksstaat sei durch das geheime Stimmrecht und die parlamentarische Vertretung des Volkes bedingt. Damit ist trotzdem noch gar nichts gesagt über den Staat selbst, sondern lediglich festgestellt, wie das Volk in ihm zur Geltung kommt. Man müßte sich offenbar neu auf das Wesen des Staates besinnen, das man nicht einfach aus der Gesamtheit stimmberechtigter Bürger ableiten will. Danach könnte man, in der Erkenntnis seines Wesens, die Funk-

[2]) Wilhelm Stapel, Volksbürgerliche Erziehung. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.)

tionen, die dem Volk im Staat zufallen, richtig bestimmen. Denn bei der herrschenden Unklarheit über das staatliche Wesen kommt es mehr noch darauf an, als was man den Staat auffaßt, als wer ihn trägt. Ob er der Inbegriff eines mechanischen Bureaukratismus oder eine verknöcherte Parteiherrschaft, ob er eine erweiterte Verwaltungswissenschaft oder die Schutzorganisation einer Klasse sein soll, ob er zum Zweck des Rechtes oder der Wohlfahrt besteht, als Werk der göttlichen Ordnung oder als Erzeugnis der Wirtschaftskämpfe anzusehen ist.

August Winnig stellt in seinem Buch „Das Reich als Republik 1918 bis 1928“ [3]) das erste Jahrzehnt des neuen Staates dar. Ein mit tiefer Erfahrung, klar und flüssig geschriebenes Werk, das in großer Linie den Ursprung und die Entwicklung der Republik, ihre aufbauenden Leistungen und die geistigen Strömungen beschreibt und würdigt. Winnig hat einen strengen und wirklichkeitsnahen Begriff vom Staat, wie ihn das preußisch-staatliche Denken entwickelte. (Bei jedem Volke beginne die Staatsgeschichte erst mit dem Heraustreten der großen Führung.) Sein Wort: Das Wesen des Staates ist Führung, drückt scharf aus, wie weit er von der üblichen Auffassung des Staates als einer bloßen Rechtseinrichtung abweicht. Er bleibt mit seinem ganzen Gedankengang in der Linie der besten preußischen Überlieferung: Führung ist Dienst, im Bewußtsein, daß er für das Volk geschieht, und die Herrschaft verliert ihr sittliches Recht, sobald sie ihren Zweck in sich selbst sucht. Das ist die zeitgemäße Abwandlung des berühmten Wortes des großen Friedrich. Die Führung ist der erste Diener des Staates und des Volkstums. Winnig räumt ein, daß es in der Republik noch nicht so weit ist. Er anerkennt durchaus die Verdienste um die Erhaltung des Reiches, aber er tadelt die schwächliche Politik des Nachgebens, die im Innern wie im Äußern bisher der notwendigen Festigung und Beruhigung des Staates schädlich war. Die Krisis der staatlichen Gemeinschaft, führt Winnig aus, ist heute nicht geringer als im Wilhelminischen Deutschland. Zugleich fühlen wir, daß wir der mit der Krisis gesetzten Aufgabe innerlich noch nicht gewachsen sind. In der Krisis sieht er das Abbild der Unfertigkeit des deutschen Menschen und im politischen Kampf die Verzerrung des Ringens mit sich selbst. Die staatliche Autorität ist bestritten von der bindungslosen Menge und im Kampf gegen eine verseuchte Zivilisation ist der Staat seiner Aufgabe noch nicht gerecht geworden. „Der Mensch ohne Glauben hat nichts, was ihn der Zeitlichkeit entrücken könnte — das Ewige ist für ihn nicht mehr da. Er kann nur von einem Ort der Zeitlichkeit zum andern entweichen — er kann sich zerstreuen.“ In dieser Verarmung der geistigen Lage ist auch der Staat nur noch eine hohle Form. Welche Möglichkeit Winnig sieht, Deutschland aus diesem Zustand herauszuführen, wollen wir uns im dritten Abschnitt vor Augen führen.

[3]) August Winnig, Das Reich als Republik 1918—1928. (Cotta, Stuttgart.)

Viel zurückhaltender und formeller äußert sich in dem Buch „Die Zukunft des Reiches" Generaloberst von Seeckt,[4]) der meistkommentierte deutsche Politiker und der verschwiegenste, über den deutschen Staat. Von dieser Gabe des Schweigens macht er auch in seinem Werk weitgehend Gebrauch. Im übrigen ist es ein Buch von hervorragender Klugheit, gerade wie wenn es Seeckt um die Lehre zu tun wäre, daß auch ein hoher Offizier in der politischen Logik seine Galons als Denker verdienen kann. Prophezeiungen und Programme sind von ihm nicht beabsichtigt. Wenn dies in einem gewissen Widerspruch zum Titel steht, so bekundet er anderseits den Weitblick in der weisen Beschränkung. Die Fragen des Tages wollen unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit gesehen sein. Auch in der Darstellungsart zeigt sich sein Herkommen. Der konservative Mensch bewahrt sich selbst und zieht nur durch seine herbe Verhaltenheit an. Er hält dem Alten eine Treue, in der die ruhmvollen Elemente der Vergangenheit weiterwirken. Es gibt zuweilen noch alte Landräte, bei denen die konservative Treue und Strenge mit einem erstaunlichen Weltbürgertum gepaart geht. Zeuge dieser Haltung ist Seeckts jedes Lebensgebiet umfassender, vorsichtig-diplomatischer Rechenschaftsbericht über Landwirtschaft, Industrie und Handel, über Wettbewerb, Staatsfürsorge, Kunst, soziale Kameradschaft u. s. w., immer mit der scharfen Betonung der Verantwortung und mit dem Bekenntnis zur berufenen Persönlichkeit in Gesetzgebung, Rechtsprechung und politischer Exekutive. Besonders lehrreich für seine Art sind die Ausführungen über die Wehrmacht. Im Milizsystem ist die staatliche Gleichgültigkeit oder der politische Parteigeist in einem höheren Maße vorhanden als beim Berufsheer. Die Frage selber, Masse oder Qualität, bleibt jedoch unentschieden, sodaß in dieser wie in andern lebenswichtigen Fragen einst nur die Taten Seeckts den sphinxhaften Charakter dieses Mannes erhellen können. Denn aus all seinen Forderungen und Begründungen kann man keinen einzigen greifbaren Schluß ziehen, so abstrakt wahr sind sie alle.

Es gehört weiterhin hieher, an Bedeutung durchaus nicht an letzter Stelle, die Schriftenreihe: Die Erneuerung des Reiches. Ihr Begründer und Förderer, der Reichsbankpräsident Dr. Hans Luther, trat seinerzeit mit einer Broschüre hervor „Von Deutschlands eigener Kraft",[5]) in der er vornehmlich die Auslandverschuldung Deutschlands und die Schwierigkeiten, die daraus erwachsen, schildert und eine vernunftgemäße organisatorische Zusammenfassung der eigenen Kräfte Deutschlands fordert. Diese Erneuerung, deren wirtschaftliche Grundgedanken im wesentlichen Bildung deutschen Eigenkapitals, Verbrauchsbeschränkung der öffentlichen Hand und Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung sind, versuchen die drei andern, bisher erschienenen Schriften auf staatsrechtlichem Gebiete vorzubereiten. Ein Generalproblem ist das staatsrechtliche Verhältnis von Reich

[4]) Generaloberst von Seeckt, Die Zukunft des Reiches (Kulturpolitik, Berlin.)
[5]) Dr. Hans Luther, Von Deutschlands eigener Kraft. (Selbstverlag, Berlin.)

und Ländern, das der Innen- und der Außenpolitik auf die Dauer unerträgliche Schwierigkeiten bereitet. Die Schrift „Reich und Länder“ [6]) bringt in ausführlicher Begründung und in Gesetzesentwürfen einen Lösungsvorschlag, der die Grundlage für die praktische Auseinandersetzung bilden wird. Das Problem liegt in aller Kürze so, daß das bisherige Verhältnis finanzpolitisch eine ungeheure Belastung für das Reich bedeutet — in Berlin sitzen zum Beispiel zwei Regierungen, die preußische und die deutsche in fast vollständiger Doppelbesetzung der Ministerien und des Beamtenapparates —, anderseits aber eine Hemmung der politischen Bewegungsfreiheit des Reiches, da die preußische Regierung für zwei Drittel des Reiches in allen Verwaltungsfragen zuständig ist. Das Wesentlichste an der Lösung ist die Abschaffung der selbständigen preußischen Regierung und die Übertragung ihrer Befugnisse an den Reichspräsidenten, an das Reichskabinett und den Reichstag. Für diejenigen, die sich in dieses schwierige Gebiet einarbeiten wollen, ist ein vollständiges, auch alle einschlägigen Zeitschriften berücksichtigendes Literaturverzeichnis beigefügt.

In Zusammenhang mit Art. 48 der Reichsverfassung war eine in den letzten Krisenzeiten viel umstrittene Frage die Rechtsstellung des Reichspräsidenten, behandelt in der Schrift „Die Rechte des deutschen Reichspräsidenten“.[7]) Sie enthält die Auslegung der Einzelrechte des Reichspräsidenten, insbesondere seiner Rechte bei der Bildung des Kabinettes und seiner Beteiligung an der laufenden Regierungsarbeit. Vor allem ist die Vorstellung bekämpft, daß das Amt des Reichspräsidenten eine reine Repräsentation mit bloßen Schattenrechten darstellt und überzeugend nachgewiesen, daß die betreffenden Artikel der Reichsverfassung nur dann dem Reichspräsidenten eine die Parteien überragende Vermittlerstellung geben, wenn man sie als echte, eigene Rechte und folglich als legale Machtmöglichkeiten des Reichspräsidenten auffaßt. Im Anhang ist eine zusammenfassende Untersuchung über die Entwicklung des Präsidentenamtes in den Vereinigten Staaten angeschlossen und ein erstklassiges Literaturverzeichnis begleitet auch diese Schrift.

Nicht ganz von dieser aktuellen Bedeutsamkeit ist „Das Problem des Reichsrates“,[8]) wonach die Absicht besteht, wieder eine zweite Kammer einzuführen. Der Ausbau des Reichsrates wird damit begründet, daß man der Führung der Reichsregierung dauerhaftere Grundlagen schaffen will und anderseits die organische, korporative Gliederung des Volkes in Berufsstände und andere Lebenszweige durchzuführen beabsichtigt. Auch hier neben einer Vergleichung des Zweikammersystemes in den andern Staaten ein reichhaltiges Literaturverzeichnis. Alle diese Veröffentlichungen legen in wissenschaftlich einwandfreier Weise den Grund für prinzipiell wichtige

[6]) Reich und Länder. (Georg Stilke, Berlin.)

[7]) Die Rechte des deutschen Reichspräsidenten nach der Reichsverfassung. (C. Schmalfeldt, Berlin.)

[8]) Das Problem des Reichsrates. (C. Schmalfeldt, Berlin.)

Reformen und sind deshalb in der interessierten deutschen Öffentlichkeit sehr beachtet.

3. Nation.

Der deutsche Staat ist heute lediglich eine starre Form, er wird nicht vom ganzen Volke anerkannt, und regiert nur mit der Macht der Paragraphen. Jedes Volk begehrt aber, seiner Idee zu leben. Es weiß, daß es außer dem quellenden Volkstum und der Rechtsorganisation des Staates noch etwas Höheres gibt: Ihren Höhepunkt und ihre Verlebendigung in der Nation. Der nationale Wille sucht sich im „Dritten Reich" Namen und Zentrum, die z. B. den lateinischen Staaten als „grande nation", als „italianità" längst innewohnen. Wo ein Volk, gleichgültig ob durch Repräsentanz oder unmittelbare Willenskundgebung eine Verfassung annimmt, entsteht mit diesem Akt der Rechtsstaat. Wo das Volk zudem noch, einig in allen seinen Teilen und Stämmen, mit dem unbedingten Willen zur Führung und Unterordnung den Geist der Verfassung im Werktag aktiv erhält und sich persönlich für die Staatsidee einsetzt, da entsteht der Nationalstaat, kurzweg die Nation. Im gewöhnlichen Rechtsstaat wird der staatliche Wille nur an Abstimmungstagen aufgerufen. Im Nationalstaat ist der nationale Wille als dauernder Spannungszustand vorhanden, bildet gleichsam die Schwungkraft des Staates, der an sich nur eine Normenordnung ist. Denn in der Nation ist eben nicht nur das Bewußtsein geschichtlicher Zusammengehörigkeit vorhanden, sondern sie ist im Eigentlichsten getragen und existent durch die in jedem Augenblick gegenwärtige Willens- und Tatbereitschaft bei jedem Einzelnen, bei Führern und Geführten. Auf eine solche Veränderung scheint Glum, „Das geheime Deutschland",[9]) hinweisen zu wollen. Wenigstens die erste These seines Buches, dem Volk fehle die Möglichkeit zur Nation, erlaubt diesen Schluß. Er macht die eigentümliche deutsche gesellschaftliche Lage, die Zersplitterung in mehr oder weniger geachtete Klassen und Berufsausübungen mit Recht dafür teilverantwortlich. Die Nation könne nur durch die Erziehungsarbeit einer neuen „Aristokratie der demokratischen Gesinnung" entstehen. Rechnet man nüchtern mit den praktischen Verhältnissen, die ja der Verfasser sehr genau kennt, so ist der Vorschlag, der sich nicht über diese vage Formulierung erhebt, eine fromme Utopie, besonders wenn alle Wege, die zur Nation führen können, sei es eine Diktatur oder eine neue Weltanschauungspartei, berufsständische Gliederung oder ein amerikanisches Präsidentschaftssystem abgelehnt werden. Was bleibt schließlich übrig als der weltfremde Gedanke eines deutschen Zweiparteiensystems englischen Musters und die neue Aristokratie? Gerade die Vorbedingungen zur Schaffung einer Nation, nämlich praktische Mittel zur Einigkeit, sucht man bei ihm vergeblich. Wenn schon der Verfasser das Schicksal Deutschlands

[9]) Friederich Glum, Das geheime Deutschland. (Stilke, Berlin.)

von den Höhen des Janiculo betrachtet hat, so entpuppt er sich im Laufe seiner Ausführungen als konsequenter Liberalist.

An Stelle von klugen Grundsätzlichkeiten eine gehaltreiche Kampfgesinnung — das ist die Erneuerungsbewegung des jungdeutschen Ordens. Sein erster öffentlicher Vorstoß bildete „Das jungdeutsche Manifest" von Artur Mahraun,[10]) dem Hochmeister dieses Bundes, das den Untertitel trägt, „Volk gegen Kaste und Geld, Sicherung des Friedens durch Neubau der Staaten". Er berührt sich in der Kastengegnerschaft mit Glum, betont aber außerdem seine Gegnerschaft zum kapitalistischen System. Das Manifest war der Ausgangspunkt einer wichtigen Sammelbewegung des Volkes, auf das wir deshalb hier zurückkommen.

Sein Hauptgedanke der Neugliederung des Reiches ist die Neuordnung des Volkes auf einer neuen Sittlichkeit. Bestimmend muß für jede Gemeinschaft, die sich die Umwertung der bestehenden Geltungsbegriffe vornimmt, „das Mysterium des Fronterlebnisses" sein. Eine bewußte Anknüpfung an ein Erlebnis als Element politischer Gesinnung erfolgt so. Dadurch soll der deutsche Idealismus, frei von seiner ästhetischen Verbildung, von neuem in Erscheinung treten und damit auch der Kampf für eine Idee beginnen. Diese sittliche Idee aber empfängt ihre Lehre vom Heroismus. Er ist definiert als „der willensstarke, aber auch liebevolle Ausdruck einer idealistischen Weltanschauung. Sein Pulsschlag ist wahres Christentum. Seine Form ritterlicher Edelmut, welcher in seiner ganzen Größe selbst den Feind zur Achtung zwingt. Sein Verdammen ist großzügiges Vergeben und Verstehen"; Haß und Fanatismus soll er ausrotten. Man kann an der Konkretheit des Einzelnen mäkeln, nicht aber bestreiten, daß diese Ideen und die aus ihnen folgende Tätigkeit eine nicht zu unterschätzende Welle reinsten Idealismus ins Parteileben getragen habe. Immerhin ist diese auf den wahren Volksstaat zudrängende Bewegung geistesgeschichtlich noch nicht abgeklärt und in ihrer religiösen Bedingtheit gewissermaßen noch in der Schwebe gehalten.

Die Schrift „Der bürgerliche Rechtsstaat und die neue Front"[11]) von Reinhard Höhn ist dem Gedanken des jungdeutschen Ordens eng verwandt. Dem Manifest gegenüber hat sie den Vorzug, daß sie nicht nur ideenpolitisch vorgeht, sondern daß Höhn eine sachliche Darstellung versucht, die die Gegenüberstellung des bisherigen staatlichen Zustandes mit dem gewünschten Zustand, des bürgerlichen Rechtsstaates mit dem Volksstaat wirklicher Gemeinschaft durchführt. Von dem reichhaltigen Programm Mahrauns gelangt man zu den erforderlichen wirklichen Feststellungen am Gegenstand.

Das Zeitalter des bürgerlichen Menschen, gegen das die neue Front des jungdeutschen Ordens zu Felde zieht, ist das Erzeugnis der individuellen Geisteshaltung. Eine bürgerliche Haltung, die sich in der Regierungsform

[10]) Das jungdeutsche Manifest von Artur Mahraun. (Jungdeutscher Verlag.)

[11]) R. Höhn, Der bürgerliche Rechtsstaat und die neue Front. (Jungdeutscher Verlag, Berlin.)

des Parlamentarismus kundgibt und in weiterer Beziehung die liberale Demokratie geschaffen hat. Der Weltkrieg war die große Zäsur zwischen dem bürgerlichen Menschen und dem anonymen Menschen von heute, der schon die von der Wurzel aus gewandelte Gestalt des Gemeinschaftsmenschen von morgen anzeigt. Seltsam ist nicht, daß ein Teil der Kriegsteilnehmer eine entscheidend veränderte Haltung einnimmt, einen aus dem tiefsten Erlebnis erschaffenen Tatwillen aus dem Felde zurückbrachte — man liest heute nur von den Zerbrochenen! —, sondern daß die wertvollste Jugend in ihrer Gesinnung ohne das Fronterlebnis dennoch brüderlich verwandt ist mit diesen Zurückgekehrten. Erst aus diesem Grunderlebnis, wirklicher oder gleichnishafter Natur, konnte „Der Mythos der Nation" auferstehen. Diesen Mythos der Nation beansprucht auch der jungdeutsche Orden für sich als die beste Waffe gegen die liberale Demokratie. Insofern ist er, wie der ungeschlachte und viel weniger theoretisch geschulte Nationalsozialismus, vom fascistischen System beeinflußt, das die Zauberformel des Mythos selber dem sozialistischen Theoretiker Sorel verdankt. Die eifersüchtige Wahrung der Persönlichkeitsrechte, die dem Einzelnen nicht genug staatsfreien Raum freihalten kann, wird überrannt vom Gemeinschaftsgefühl, das alles für den Staat tun will, und den Einzelnen ihm unbegrenzt verpflichtet erklärt. In Italien ist die imperatorische Ausstrahlung des nationalen Willens der Duce, in Deutschland ist die neue Losung „Bund gegen Partei". Der Bund ist die vorläufige Form der Idee des nationalen Willens. „Die Frontgeneration wird als Träger der Idee der Nation in den Staat eingehen." Die Jungdeutschen erklären nur für national, wer die Volksgemeinschaft bejaht. Umgekehrt wird der bürgerliche Staat als Klassenstaat gebrandmarkt. „Das letzte Resultat der wirtschaftlichen Freiheit liberalen Denkens ist die politische Herrschaft anonymer Wirtschaftskörper." Welche Mittel sollen dies verhindern?

Das bürgerliche Denken vermochte keine Staatsform zu verwirklichen. Mag man auch dieser kühnen Behauptung skeptisch gegenüberstehen, so ist doch zuzugeben, daß das Bürgertum sich stets in der Einstellung gegen den Staat einig war, und daß das Einzelwesen heute noch in unlösbarer Spannung ihm gegenübersteht. Die Lösung dieser Stellung des Einzelnen gegenüber dem Staate, erklären die Jungdeutschen in Übereinstimmung mit dem Staatsrechtslehrer Smend, findet nur statt durch die Lösung der Frage der Gemeinschaft. Aus den Gemeinschaften, die selber vom Mythos der großen Gemeinschaft leben, und deren Schöpfung einen Rückgriff auf die Einrichtungen des germanischen Staatsgeistes bedeutet, bildet sich die Nation. Gemeinschaft ist aber nichts ohne Führerschaft. Das mathematische Mehrheitsprinzip der Masse, unter dem heute die zerstückelte Gemeinschaft auftritt, die Herrschaftslosigkeit, die Kelsen als demokratisches Freiheitsideal rühmt, sind das genaue Gegenteil von Gemeinschaft und Führerschaft. Erst Gemeinschaft und Führerschaft, organisch miteinander verbunden, ergeben zusammen die wahre Demokratie.

Die neue Staatsverfassung wird deshalb vor allem die Art der Führerauslese aus dem gegliederten Volk, den Gemeinschaften, zu bestimmen haben. Die kleinste Gemeinschaft, die Nachbarschaft, wählt sich ihren Führer, die Körperschaft dieser Führer, das Kapitel, wählt den Führer der nächsthöheren Organisation. Jeder Wahl von unten folgt eine Bestätigung der Wahl von oben. Wahl und Bestätigung heißen die Kur. Das Manifest erklärt: „Die Kur verflicht den Willen des Staates mit dem Willen des Volkes." Auf diese sehr ausgedachte Weise entsteht „das Volk in Gemeinschaft", der neue Begriffsinhalt für die Nation, die dem liberalen Zeitabschnitt ein Ende macht und, gegründet auf Gemeinschaft und organische Autorität, der Anfang einer neuen Epoche ist.

Die Nation ist auch das Ziel Winnigs. Nur faßt er als Gewerkschaftler in seinem Buch „Vom Proletariat zum Arbeitertum" [12]) das Problem von einer andern Seite an.

Vom Beginn einer Arbeiterfrage an wollten sich sogleich zwei suggestive Ideologien der Arbeiterbewegung bemächtigen. Der Arbeiter, das ist der politische Kern des ganzen Problems, suchte den seiner Eigenart entsprechenden politischen Standpunkt. Keiner der gebotenen befriedigte ihn vollständig. Die Antwort, die ihm bisher am meisten zusagte, war die marxistische: eine neue Klasse seid ihr, eure Verpflichtung und Aufgabe ist die soziale Revolution im Klassenkampf. Eine andere Antwort kam von bürgerlicher Seite, von den sog. Kathedersozialisten. Der Arbeiter ist ein Teil der bürgerlichen Welt, der er angeglichen werden soll. Aber beide Antworten stammten nicht von Arbeitern, sondern von Bürgern des 19. Jahrhunderts. Der Unterschied zwischen Arbeiter und Bürger, von dem beide ausgehen, ist rein äußerlich, weil er einer rein äußerlichen Vorstellung entspricht, eben der Vorstellung des 19. Jahrhunderts, daß das Leben nur ein mechanischer Vorgang sei, in seiner Verschiedenheit lediglich bestimmt durch Besitz und Bildung. Seelische Werte gebe es überhaupt keine. Gleich äußerlich ist die Lehre der bürgerlichen Kathedersozialisten, die meinen, daß man den Arbeiter durch Sozialreformen der bürgerlichen Welt gewinnen kann. Winnig widerlegt die zwei Bewertungen mit dem ebenso einfachen als schlagenden Beweisgrund, daß beides rein wirtschaftliche Vorstellungen vom Menschen sind. Der Sinn des Arbeiters erschöpft sich nicht als Vorkämpfer eines ökonomischen Interesses — des Interesses der Arbeitskraft —, das von der neuen Ordnung eines idealen Sozialismus gekrönt würde, noch ist er vom Kapitalismus zu adoptieren. Winnigs Bedeutungslehre von der Rolle des Proletariates im Volksleben ist weiter weisend: Der Arbeiter, aus dem biologischen Hintergrund des Volkstums durch den Geburtenüberschuß seiner Vitalität zur Macht geworden, ist als Erneuerer des Lebensgefühles erschienen, ähnlich wie es im XIV. Jahrhundert die Bestimmung des Bürgertums war.

[12]) Aug. Winnig, Vom Proletariat zum Arbeitertum. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.)

Damit erhält der Arbeiter eine Berufung. Aus seinem Lebensgefühl soll eine neue geistige Ordnung entspringen.

Der ganze Gedankengang wurzelt in der heute in der Politik wieder etwas geachteteren Anschauung, daß „menschliche Dinge von einem übermenschlichen Hintergrund" bestimmt sind. Dem Großteil der Arbeiter sind diese Gedanken allerdings noch vollständig fremd. Die Aufgabe der Erneuerung würde hauptsächlich den christlichsozialen Gewerkschaften zufallen, da Winnig die sozialistischen Gewerkschaften für zu schwach hält. Aber er meint auch, daß die Loslösung einer nicht-sozialistischen Arbeiterbewegung zur Zeit nicht genug Kraft zu eigenem Antrieb hätte. Er setzt seine Hoffnung auf den äußern Anstoß durch eine „erziehende Staatsführung", die die Masse zum Stand, das Volk zur Nation erhebt. Dann könnte der heutige Hintergrund des Arbeitertums die ganze Arbeiterschaft bedeutsam beeinflussen. Ist noch irgendwo die genügende Kraft zur Gemeinschaft vorhanden, so verbirgt sie sich in der von rein wirtschaftlichen Maximen geführten Masse der Arbeiter. Von ihr hat Deutschland die Formung eines neuen Lebensgefühles zu erwarten, sie könnte das Bild eines neuen Nationalstaates erfüllen. Hier reichen sich die Gedankengänge des jungdeutschen Ordens und dieses hervorragenden Gewerkschaftlers die Hände, indem sie beide von der Rettung des Reiches durch einen neuen Nationalstaat überzeugt sind. Die Jungdeutschen zeigen das Problem und seine Lösung in allgemeinen Linien. Die Ergebnisse der Einzeluntersuchung von Winnig bestätigen ihre Richtigkeit und zeigen die praktische Schwierigkeit, wenn man mit einer Gemeinschaftbildung beginnen will. Sie liegt in der Herauslösung der noch keiner Partei verschriebenen Gruppen eines Standes, die man nur mit der Zellenbildung aktiviert.

Schließlich wird sich das Schicksal Deutschlands an dem entscheiden, ob derartige Versuche wie Mahraun-Winnig zu einem positiven Ergebnis führen, ob der heutige Fürsorgestaat sich zu einem bloßen demokratischen Deckmantel verwandelt, hinter dem es nichts als Gewaltherrschaft, Gruppeninteressen, schließlich das Chaos und fremde Einmischung gibt, oder ob Deutschland fähig ist, die Richtung zu einer nationalen Demokratie einzuschlagen, in der der deutsche Arbeiter der verantwortungsvolle Tragpfeiler eines neuen Nationalgefühles sein wird.